

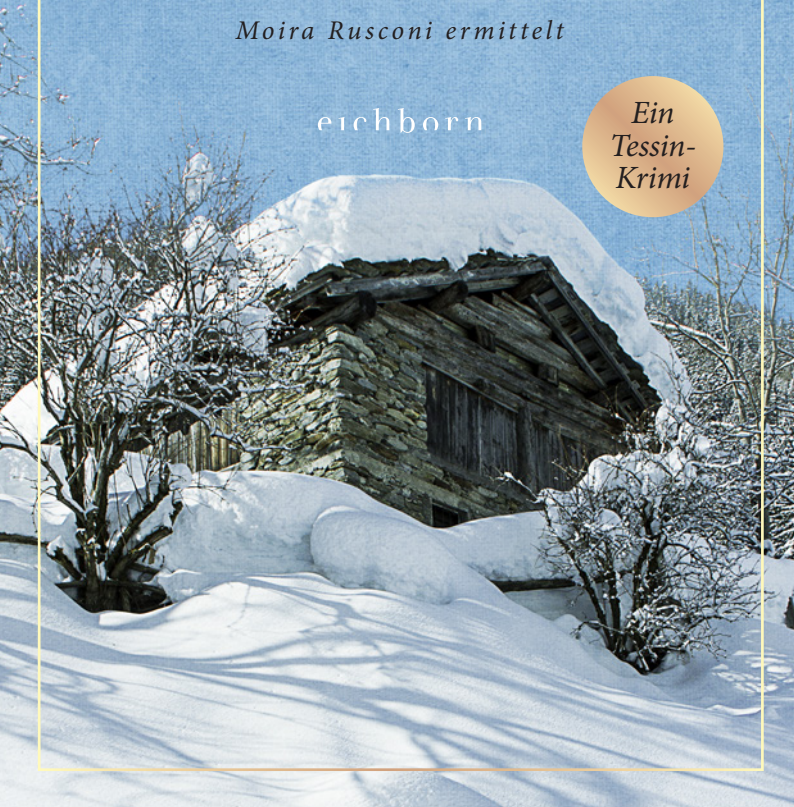
MASCHA VASSENA

WEIHNACHTSMORD *in* MONTAGNOLA

Moira Rusconi ermittelt

eichborn

Ein
Tessin-
Krimi



PROLOG

Sitzen war gar nicht so einfach. Immer wieder kippte Urs zur Seite und konnte sich gerade noch abfangen, bevor er von der einfachen Holzbank rutschte. Er richtete sich auf und lehnte den Kopf gegen die Wand der Hütte, die ihm während des Weihnachtsmarktes zur Aufbewahrung seiner Sachen diente. Obwohl es offiziell verboten war, schlief er auch darin, um das Geld für ein Zimmer zu sparen. Der wahre Grund war aber, dass er es liebte, inmitten der Weihnachtsbäume zu nächtigen, die ihn schützend umgaben und über deren Kronen hinweg er die oberen Stockwerke der Häuser erblickte, die den Platz umstanden. Jedes Jahr kam er hierher und verkaufte die Nordmantannen, Blaufichten und Schwarzkiefern, die er von einer Baumschule bei Luzern zu einem guten Preis erhielt. Inzwischen fühlte er sich richtig verbunden mit den Menschen hier in Montagnola, gute, einfache Menschen, die gerne feierten, die ihn jedes Jahr aufnahmen wie einen der ihren. Familie, dachte er gerührt und fühlte die Wärme einer Träne auf seiner eisigen Wange. Wie lange saß er schon hier in der Kälte?

Zwar wusste er nicht mehr, wie viel er getrunken hatte, doch es war eine Menge gewesen. Rotwein und Grappa, Grappa und Rotwein. Erst im Il Mulino, und später hatte er alleine weitergemacht und sich aus seinem Flachmann bedient. Hopppla, schon wieder zog ihn sein Kopf nach rechts und er glitt in den festgestampften Schnee. Egal, dann würde er eben hier schlafen. Gerade wollte er sein müdes Haupt sinken lassen, da packte ihn jemand an der Schulter. »He, nicht einschlafen, du erfrierst sonst.«

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.

Eichborn Verlag

Originalausgabe

Copyright © Mascha Vassena

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten
Sie finden uns im Internet unter eichborn.de

Umschlaggestaltung und Satz: Guter Punkt, München
unter Verwendung eines Motivs von
© wlablack/ iStock / Getty Images Plus

Ach ja, er war ja gar nicht alleine. Das war ihm kurz entfallen.
»Mein Lieber, am besten gehst du schlafen.« Eine Hand stützte seinen Oberarm. Auf einmal schämte er sich dafür, so furchtbar betrunken zu sein. So sehr, dass er leise zu weinen begann. »Tut mir schrecklich leid.«
»Na na, das macht doch nichts. Komm, leg dich hin.«
Wenn sich nur nicht alles so drehen würde! Bestimmt würde es aufhören, wenn er ganz ruhig läge. Urs faltete die Hände über seinem Bauch und schloss die Augen. Das Gefühl seliger Ruhe war das Letzte, was er in seinem Leben empfand.

EIN TAG VOR WEIHNACHTEN

Der Schnee hatte Montagnola über Nacht in das Kunstwerk eines Konditors verwandelt. Die Dächer, Balkongeländer und Fensterbänke waren wie mit einer dicken Schicht Puderzucker überzogen, die Autos trugen Hauben aus Eischnee. Doch in den Gassen war der Schnee schon beiseite geräumt worden. An einigen Hofeinfahrten lehnten noch Schneeschaukeln und Moira musste ein wenig lächeln. Auch wenn die Tessiner viel von der italienischen Lebensart übernommen hatten, waren sie doch Schweizer, für die alles seine Ordnung haben musste. Sie konnte der Versuchung nicht widerstehen, stampfte durch den seitlich aufgetürmten Schnee und freute sich an dem frischen Knirschen unter ihren Stiefeln.

»*Vieni, tesoro*, die schönsten Bäume sind immer schnell weg«, mahnte ihr Vater und klatschte in die Hände. Da er gestrickte rote Fäustlinge trug, brachte er nur ein mattes Klopfen zustande. »Und ich freue mich darauf, den alten Urs wiederzusehen! Du wirst ihn mögen, ein lustiger Kerl.«

Sie wollten weitergehen, wurden jedoch von einer Frau aufgehalten, die winkend auf sie zueilte. Ihre Wangen waren genauso rot wie ihr eleganter Wintermantel. Keuchend blieb sie stehen, Atemwölkchen formten sich vor ihrem Gesicht. Moira kannte sie flüchtig von den Sitzungen des Dorfkomitees.

»*Tutto bene*, Tatiana?«, erkundigte sich Ambrogio, doch die Frau musste erst zu Atem kommen, bevor sie antworten konnte. »Jemand hat den Weihnachtsbaum geplündert!«

»Den vor der Schule?«

Tatiana nickte. »Alles weg, auch die Anistaler für die Kinder!«

Moira war entsetzt. Ihr Vater und Gabriella, die Wirtin des Il Mulino, hatten die ganze Woche mit historischen Formen die tellergroßen Aniskekse gebacken, die traditionell zu Weihnachten an die Dorfkinder verteilt wurden.

»*Porca miseria*, das darf doch nicht wahr sein!«, grollte Ambrogio und raufte sich den Bart. »Wenn ich heute Nachmittag als Weihnachtsmann auftrete, muss ich doch Geschenke haben.«

Moira mischte sich ein. »Tatiana, hätten Sie Zeit, in den Supermarkt zu fahren, um Plätzchen und Lebkuchen zu kaufen? Und vielleicht noch ein paar Lichterketten. Das ist besser als nichts. Ich helfe Ihnen nachher, den Baum neu zu schmücken.«

Die Frau nickte, ihre dunklen Locken wippten. »*Buona idea*. Wir treffen uns vor der Schule.« Sie verabschiedete sich hastig und eilte davon.

»Ich fasse es nicht«, brummte Moiras Vater, als sie weitergingen. »Wenn ich den Kerl erwische, falte ich ihn so zusammen, dass er in eine Espressotasse passt.«

»Das waren bestimmt Jugendliche, die das für einen gelungenen Streich halten. Ist es natürlich nicht, aber für die Kinder wird es trotzdem schön.«

Ihr Vater schnaubte. »Die Anistaler zu backen war verdammt viel Arbeit!« Er stapfte neben Moira her und grummelte vor sich hin, bis sie den Platz vor dem Hermann-Hesse-Museum erreichten, wo die Weihnachtsbäume verkauft wurden.

Lichterketten wanden sich um die kahlen Äste der Platanen und verbreiteten weihnachtliche Stimmung, doch das Tor zur Verkaufsfläche mit den Weihnachtsbäumen war geschlossen und es war kein Verkäufer zu sehen. Die Fenster der Gartenhütte waren dunkel und auch die Standbeleuchtung war ausge-

schaltet. Die Weihnachtsbäume wirkten wie stumme Wächter. Zwei, drei Familien mit Kindern standen ratlos herum.

»Was ist denn hier los?«, wunderte sich Moira. »Hat dein Urs etwa verschlafen?«

»Urs? Bist du da?« Ambrogio öffnete das Tor und stapfte an der Maschine zum Einnetzen der Bäume vorbei. Moira folgte ihm, hielt sich aber im Hintergrund, als er an die Tür der Hütte klopfte. Keine Antwort. Ambrogio spähte durch das Fenster in der oberen Türhälfte. »Nichts zu sehen.« Er drehte den Knauf und die Tür schwang auf. »Na sowas.« Nacheinander traten sie ein. »Urs?«

Die Einrichtung bestand aus einem Campingtisch, zwei Klappstühlen und einer Klappliege, auf der ein Schlafsack lag. An einer Wand stapelten sich Kartons. Es gab nichts, wo ein Mensch sich hätte verstecken können.

Moira drehte sich einmal um sich selbst und nahm alles in Augenschein. »Sehr wohnlich ist es ja nicht. Wo geht er denn auf die Toilette und wäscht sich?«

»Er hat eine Vereinbarung mit Gabrielle. Aber wo steckt der Kerl nur?«

»Der Schlafsack ist ja völlig zerfetzt.« Moira trat näher an die Liege, berührte jedoch nichts. »Ich glaube, den hat jemand mit einem Messer zerschnitten.« Sie bückte sich und blickte unter die Liege. »Da liegt ein Taschenmesser.«

Ihr Vater trat neben sie und ließ sich schnaufend auf alle Viere nieder. »Hirschhorngriff. Das gehört Urs. Hilf mir mal hoch.«

»Immerhin gibt es keine Blutflecken, aber hier ist irgendetwas Ungutes passiert«, sagte Moira, während sie ihrem Vater eine Hand hinhielt. Als er wieder auf den Beinen stand, ver-

ließen sie die Hütte. Moira war erleichtert, der beklemmenden Atmosphäre zu entrinnen.

»Der Kerl kann doch nicht einfach so verschwinden«, sagte ihr Vater und strich sich über den Bart.

»Hast du seine Handynummer?«

»Ma certo, daran habe ich gar nicht gedacht.« Ambrogio kramte in seiner Daunenjacke und förderte nach einer ganzen Weile sein Mobiltelefon zutage. Etwas umständlich tipp-te er auf dem Display herum und hielt es dann an sein Ohr. Ganz nah, jedoch gedämpft, ertönte die fröhliche Melodie von »Kling, Glöckchen, klingelngeling.«

Ambrogio sah Moira an. »Woher kommt das?«

Sie lauschte intensiv und deutete auf die Ansammlung ver-packter Weihnachtsbäume, die hinter der Hütte lehnten. Sie gingen hinüber und Moira kauerte sich hin, um nach dem Han-dy zu suchen, das immer noch klingelte. Doch zwischen den Stämmen am Boden war nichts zu sehen und nun schien es ihr auch, als befände sich die Klangquelle weiter oben.

Sie stand auf und näherte ihr Ohr den straff mit Netzen um-wickelten Bäumen. »Das Handy muss in einem der Bäume ste-cken. Hilf mir mal.«

Mit vereinten Kräften hoben sie drei Stämme beiseite, und als sie den vierten packen wollte, blickte Moira in ein Paar hellbraune starre Augen, die sie durch das Netz hindurch an-sahen. Darüber prangte ein braunroter Fleck auf dem Gewebe. Sie schrie auf, der Schreck schleuderte sie nach hinten und sie prallte mit einem dumpfen Schlag gegen die Rückwand der Hütte. Ihr Herz schien ihren Brustkorb zu sprengen und sie rang nach Luft.

»Santo cielo«, sagte ihr Vater, der nun auch die menschlichen Umriss unter dem mehrlagigen Netz erkannt hatte. »Das wird doch nicht der Urs sein?« Er steckte sein Handy ein und Moira war erleichtert, dass das fröhliche Weihnachtslied endlich ab-brach. Bisher hatte sie nicht gewusst, wie es sich wirklich an-fühlte, wenn einem ein Schauer den Rücken hinabließ, doch jetzt prickelte ihre Wirbelsäule als stünde sie unter Strom.

»Urs? Alles in Ordnung? Wir holen dich da raus!« Ambro-gio begann, an der Netzhülle zu reißen, doch Moira hatte ihre Selbstkontrolle wiedererlangt und hielt ihn zurück. »Er ist tot, papà. Du machst nur mögliche Spuren kaputt, wenn du ihn an-fasst.«

»Was? Wir müssen doch etwas tun!« Ambrogio war erschüt-tert. »Madonna, wie konnte so etwas passieren?«

»Das musst du den fragen, der den armen Urs mehrmals durch das Verpackungsgerät gezogen hat.« Moira vermied es, den Kokon anzusehen. »Ich rufe die Polizei.« Sie zog ihr Handy aus der Umhängetasche und ließ sich den Eintrag für Ispettrice Chiara Moretti anzeigen, mit der sie schon mehrmals zu-sammengearbeitet hatte. Eigentlich war Moiras Aufgabe das Dolmetschen, doch die junge Inspektorin hatte sie auch darü-ber hinaus an den Ermittlungen beteiligt. Sie schätzte Moiras unverstellten Blick. Ihre Teamarbeit hatte sich so gut bewährt, dass sogar Chiaras Vorgesetzter und Vater, Maurizio Ferrone, sie zähneknirschend duldete.

»Ciao Moira«, meldete sich Chiara. »Steht unsere Verabre-dung zum Glühwein noch?«

»Natürlich. Aber ich glaube, wir werden uns schon vorher se-hen«, antwortete Moira. »Wir haben hier nämlich einen Toten.«

Chiara hatte dafür gesorgt, dass der gesamte Platz vor dem Hermann-Hesse-Museum abgesperrt wurde, sodass die Kriminaltechnik ihre Arbeit nicht unter den Blicken von Neugierigen erledigen musste. Moira hatte ihr geschildert, wie sie den Toten entdeckt hatten, ihr Vater ebenfalls.

»Es wird ein paar Stunden dauern, bis wir so weit sind, die Leiche auszupacken«, sagte Chiara, »aber dann wäre es gut, wenn jemand sie identifizieren könnte. Haltet euch bitte zur Verfügung.«

Moira nutzte die Zeit, um wie versprochen Tatiana beim Schmücken des Weihnachtsbaums vor der Schule zu helfen. Doch gedanklich war sie nicht bei der Sache, sondern sah immer wieder die starren Augen des Toten vor sich. Gegen Mittag begab sie sich ins Il Mulino, wo ihr Vater vor einer Tasse heißer Schokolade saß. Im Kamin der Osteria brannte ein Feuer und Gabriella, die Wirtin, versorgte sie mit Polenta und Brasato. Die Gaststube war voller neugieriger Dorfbewohner, und nicht wenige versuchten, sie und Ambrogio auszuhorchen. Allerdings verzogen sie sich schnell, wenn Moira den Spieß umdrehte und sich erkundigte: »Wieso interessiert dich das so sehr? Hast du etwas damit zu tun?«

Sobald sie ein wenig Luft hatte, setzte sich Gabriella zu ihnen. »Ist der Tote wirklich unser guter alter Urs?«

»Das erfahren wir noch, aber es ist ziemlich wahrscheinlich«, antwortete Moira, und die Wirtin schüttelte traurig den Kopf. »Wenn ich mir vorstelle, dass er erst gestern hier war ... wahrscheinlich war ich eine der Letzten, die ihn lebend gesehen haben. Ich musste ihn sozusagen rauskehren. Er hatte reichlich Grappa intus.«

Moira hakte sofort ein. »Wer war sonst noch da?«

Gabriella runzelte die Stirn. »Am Ende nur noch eine kleine Gruppe. Urs selbst, Mario Fosca, Pierre Renaud, Jacopo Balestra und Umberto Brignole.«

»Die Polizei wird mit ihnen sprechen wollen, also sag ihnen bitte nichts, falls sie hier auftauchen.«

Gabriella strich sich über das kurz geschnittene graue Haar. »Verstanden. Ich glaube aber nicht, dass es einer von denen war. Sie waren allesamt viel zu betrunken. Entschuldigt mich.« Sie stand auf und ging zum Tresen, wo man lautstark nach Bier verlangte.

Die Tür des Il Mulino wurde geöffnet, ein Schwall kalter Luft fegte herein und brachte Chiara Moretti mit sich. Die zierliche Inspektorin mit den dunkeln Augen erinnerte Moira immer an eine aufmerksame Amsel. Sie hob die Hand und Chiara kam zu ihnen an den Tisch. »Die Kriminaltechnik hat grünes Licht gegeben, wir dürfen den Toten auswickeln. Dein Mann ist auch da.« Damit meinte sie Luca Cavadini, Moiras Freund und seines Zeichens leitender Rechtsmediziner des Kantons Tessin.

»Soll ich auch mitkommen?«, erkundigte sich Ambrogio, und Chiara nickte. »Ich würde Sie bitten, den Toten zu identifizieren, falls es sich tatsächlich um Urs Brunner handelt. Wir haben zwar seinen Führerschein in der Hütte gefunden, doch auf dem Bild ist er höchstens Mitte zwanzig.«

Man hatte den Toten auf eine fahrbare Trage gelegt und sie vor den Eingang des Herman-Hesse-Museums gerollt, wo Luca ihn im Stehen begutachten konnte. Scheinwerfer, eigens aufgestellt, strahlten den Körper an, der einer ägyptischen Mumie ähnelte.

Hesse selbst sah von einer Schautafel an der Fassade auf ihn hinab, doch alle anderen Blicke wurden durch Absperrungen aus weißer Folie ferngehalten

»Ich werde jetzt nur den Kopf freilegen, um keine möglichen Spuren zu zerstören«, sagte Luca. »Auf der Stirn, nahe am Haaransatz, befindet sich eine Wunde. Ob sie todesursächlich war, kann ich erst nach der Obduktion sicher sagen.«

Chiara nickte, worauf Luca mit einer chirurgischen Schere vorsichtig eine Lage des Netzgewebes nach der anderen aufschnitt. Moira hatte jetzt keine Angst mehr, den starren, schon trüben Augen des Toten zu begegnen. Das, was von ihm geblieben war, war nicht schauerhaft, sondern das, was man ihm angetan hatte. Trotzdem sah sie nicht allzu genau hin, sondern beobachtete die Atemwolken der Lebenden, die wie Rauch über dem Toten schwebten.

»Signor Rusconi, ist das Urs Brunner?«, fragte Chiara.

Moiras Vater räusperte sich, bevor er antwortete. »Ja, das ist er. Armer Kerl, das hat er nicht verdient. Er war immer freundlich zu allen.«

»Trotzdem gab es eine Person, die offenbar seinen Tod wollte«, erwiderte Chiara. »Hatte er wirklich mit niemandem Probleme?«

»Nicht, dass ich wüsste«, brummte Ambrogio.

Moira mischte sich ein. »Gabriella sagt, er war gestern Abend bis zur Sperrstunde im Il Mulino und hat viel getrunken, zusammen mit ein paar Männern hier aus dem Dorf.«

»Danke, da kann ich ansetzen.« Chiara wollte noch etwas sagen, wurde aber von einem Mitglied der Kriminaltechnik unterbrochen, einem hünenhaften Mann mit üppigem Schnurrbart, der in seinem weißen Overall aussah wie ein Polarforscher.

Als er die Kapuze nach hinten streifte, enthüllte er eine blankpolierte Glatze.

»Wollen Sie sich mal ansehen, was wir eingetütet haben?«

»*Certo. Grazie*, Daniele.« Chiara wandte ihre Aufmerksamkeit von der Leiche ab und den Plastikbeuteln zu, die der Mann ihr zeigte. »Eine Geldbörse, lag in der Hütte auf dem Schreibtisch, Inhalt 340 Franken und diverse Karten. Vier Zigarettenkippen, gefunden vor der Sitzbank an der Hütte.«

»Habt ihr etwas gefunden, womit stumpfe Gewalt auf den Schädel ausgeübt wurde? Es müsste Blutspuren geben.«

»Leider nicht«, antwortete der Kriminaltechniker. »Er hat die Tatwaffe entweder mitgenommen oder irgendwo entsorgt. Wir werden morgen danach suchen.«

Chiara nickte. »In Ordnung. Was haben wir noch?«

»Einen fast leeren Flachmann, auch neben der Sitzbank. Dem Geruch nach war Grappa darin. Und daneben Splitter von einer Christbaumkugel, silbern mit Engelmotiv.« Er hielt die Tüte hoch.

Ambrogios Bassstimme unterbrach ihn. »Genau solche hatten wir am Weihnachtsbaum vor der Schule. Bevor die gesamte Dekoration geklaut wurde.«

Moira erklärte Chiara, was passiert war. Die Inspektorin zog die Augenbrauen hoch. »Was für eine Schweinerei, Schulkinder zu bestehlen! Also, diese Splitter hat demnach wahrscheinlich der Dieb hier hinterlassen.«

Moira war fassungslos. »Das heißt, dieser Mensch hat zuerst Kekse gestohlen und dann jemanden umgebracht?«

»Eine ziemlich rapide Steigerung, was die Schwere der Verbrechen angeht«, kommentierte Ambrogio.

»Die Splitter können auch auf anderem Weg hierhergekommen sein«, erwiderte Chiara. »Aber man kann auch nicht ausschließen, dass der Dieb Urs Brunner umgebracht hat. Vielleicht, weil er Zeuge des Diebstahls wurde.«

»Wegen so etwas tötet man doch niemanden«, rief Moira aus, doch die Inspektorin blickte sie mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Dass Menschen wegen Kleinigkeiten getötet werden, weißt du doch eigentlich inzwischen. Ich schließe erst einmal gar nichts aus.« Sie wandte sich wieder an Ambrogio. »Signor Rusconi, haben sie eine Vermutung, wer das gewesen sein könnte?«

»Mi spiacce, ich wüsste nicht, wer so infam wäre, den Kindern ihr Weihnachtsfest zu verderben. Tut mir leid.«

»Kein Problem, Falls ihnen noch etwas einfällt, melden Sie sich einfach.« Sie steckte ihren Notizblock ein.

»Dann sehen wir uns den mutmaßlichen Tatort mal genauer an. Moira, kommst du mit? Ich brauche jemanden, der sich meine Hypothese anhört.«

»Gerne. Wo ist Ravi eigentlich?«

»Der muss bei einem Bankraub in Chiasso aushelfen. Also, bei den Ermittlungen. Der Netzstrumpfräuber hat jetzt auch bei uns zugeschlagen.«

»Klingt, als würde er Netzstrümpfe klauen«, sagte Moira.

Chiara hob erstaunt die Augenbrauen. »Du hast noch nie von dem gehört? Er überfällt seit fast zwei Jahrzehnten immer wieder Banken, immer in kleineren Städten. Und er entwischt jedes Mal. Bisher war er nur in der Deutschschweiz aktiv, aber anscheinend hat er sein Jagdrevier ausgedehnt.«

»Scusi, werde ich noch gebraucht?«, erkundigte sich Ambrogio. »Ich muss mich umziehen und Weihnachtsmann spielen.«

»Entschuldigung«, sagte Chiara hastig. »Natürlich können Sie gehen. Nochmals danke für Ihre Hilfe.« Sie wandte sich ab und sofort wieder der Arbeit zu. »Gut, ich versuche mich mal an einer ersten Arbeitshypothese auf Grundlage der vorläufigen Erkenntnisse. Brunner hat sich zum Schlafen hingelegt. Jemand betritt die Hütte und greift ihn an. Brunner war betrunken, wie wir von Gabriella wissen, also ist er nicht aufgewacht. Der Angreifer – oder die Angreiferin – nimmt Brunners Taschenmesser, das irgendwo offen herumliegt und zerschlitzt den Schlafsack. Entweder nur, um ihn zu erschrecken, oder er wurde aus Zufall nicht verletzt. Spätestens jetzt wacht Brunner auf. Der Angreifer schleppt ihn nach draußen, zieht ihm etwas über den Schädel und verpackt ihn, damit die Leiche möglichst lange unentdeckt bleibt.« Sie stemmte die Hände in die Hüften. »Was denkst du?«

»Klingt plausibel, bis auf einen Punkt. Die Sache mit dem Schlafsack kommt mir nicht stimmig vor. Wenn der Unbekannte vorhatte, Brunner zu töten, hätte er das doch leicht tun können, während er noch schlief oder sich zumindest im Schlafsack befand.«

»Ich gebe zu, da ist noch eine Lücke. Vielleicht lag Brunner auch nicht im Schlafsack und der Täter hat ihn aus Wut zerstört. Oder es lief ganz anders ab. Vielleicht haben Brunner und sein Mörder gemeinsam geplant, den Weihnachtsbaum vor der Schule zu plündern und sind dann irgendwie in Streit geraten. Vielleicht wollte Brunner den Streich rückgängig machen. Wenn beide betrunken waren, könnte das tödlich gedeutet haben.«

»So betrunken kann der Täter nicht gewesen sein«, gab Moira zu bedenken. »Er hat doch ziemlich planvoll gehandelt.«

»Das stimmt.« Chiara biss sich auf die Lippen. Moira kannte die junge Polizistin gut genug, um zu wissen, dass sie sich darüber ärgerte, dieses Detail übersehen zu haben.

»Nach der Obduktion wissen wir hoffentlich mehr«, sagte sie, während sie zurück zum Museum gingen, wo noch immer die Trage mit dem Toten stand. »Zuerst muss ich mit den Leuten sprechen, mit denen Brunner den Abend verbracht hat. Und mit Gabriella. Vielleicht hat sie etwas Wichtiges beobachtet oder belauscht.«

»Dann mache ich mich auf den Heimweg. Viel Erfolg.«

»Können wir die Leiche ins Institut bringen?«, meldete sich Luca zu Wort und wies mit dem Kinn auf den Krankenwagen, der ein Stück entfernt an der Straße wartete.

»Ja. Ich weiß, es ist spät, aber würdest du die Obduktion sofort durchführen?«, bat Chiara ihn. Luca nickte und warf Moira einen bedauernden Blick zu. »Tut mir leid, beim nächsten Filmabend bin ich dabei.«

Moira lag auf der Zunge, dass sie sich seit Tagen darauf gefreut hatte, dass sie alle gemeinsam die besten Weihnachtsfilme anschauen würden: »Die Geister, die ich rief«, »Kevin allein zu Haus« und »Tatsächlich Liebe«. Dazu die selbstgebackenen Plätzchen und Ambrogios Spezial-Glühwein. Doch sie wusste ja, dass Luca gerne dabei gewesen wäre, aber die Arbeit natürlich Vorrang hatte. Der arme Urs würde sich nie wieder einen Weihnachtsfilm ansehen können. Also lächelte sie und sagte: »Wir werden dich furchtbar vermissen, aber wir holen es nach.«

»Danke für dein Verständnis.« Luca gab ihr einen Kuss und folgte dann den beiden Sanitätern, die die Trage zum Rettungswagen rollten. Moira seufzte und wandte sich Chiara zu. »Viel Erfolg bei deinen Befragungen. Und melde dich, falls du eine Dolmetscherin brauchst.«

Moira sah auf ihr Handy. Es war höchste Zeit, schon nach Schulschluss. Sie beeilte sich und erreichte den Platz vor der Schule gerade rechtzeitig, um die Begrüßungsrede des Schuldirektors versäumt zu haben. Danach wurde gemeinsam gesungen und Moira bekam ein wenig feuchte Augen, als aus etlichen Kehlen »*Tu scendi dalle stelle*« in die kalte Luft stieg. Als die letzten Noten verklangen, erschien Ambrogio, prächtig anzusehen in seinem roten Umhang mit weiß verbrämnten Säumen, klobigen Motorradstiefeln und roter Zipfelmütze. Moira betrachtete ihn mit Stolz. Er hatte sich in den letzten Wochen den Bart wachsen lassen, der nun in Wellen auf seine Brust fiel. Kein Wunder, dass er sich gegen alle Mitbewerber durchgesetzt hatte. Begleitet wurde er von Moiras Tochter Luna, die sich als Weihnachtself verkleidet hatte, und Liam, dem Wolfsspitz, der ein Rentierkostüm für Hunde trug. Die Kinder drängten sich aufgereggt um ihn und er ließ sich geduldig gefallen, von vielen kleinen Händen gestreichelt zu werden.

Unterdessen stieg Luna auf die Leiter, um die Geschenke, die sie eben aufgehängt hatten, wieder abzunehmen. Ambrogio verteilte sie unter den Kindern.

Trotzdem zeichnete sich auf den kleinen Gesichtern Enttäuschung ab, denn die Frage »Wo sind die Anistaler?« wurde laut. Traditionell wurden sie in den Stuben aufgehängt und am

zweiten Weihnachtstag feierlich verzehrt. Das gehörte an Weihnachten einfach dazu. Ambrogio begann zu schwitzen und behalf sich mit der Erklärung, die habe man in diesem Jahr den armen Kindern gegeben. Vereinzelt flossen zwar Tränen, doch die meisten Kleinen gaben sich damit zufrieden. Einem Frechdachs, der rief: »Die hat Babbo Natale selber gegessen!«, hielt sein Vater schnell den Mund zu.

Eine Frau kam auf Ambrogio zu, an der Hand ihre etwa achtjährige Tochter. Auf Schweizerdeutsch sagte sie: »Laura hät sich scho sit Wuche uf dä Moment gfreut! Es isch es schwierigs Johr gsi für sie, mit em Umzug und all dä Veränderige, wo demit cho sind. Du weisch ja, dass es üs nöd so guet geht.«

Ambrogio nahm sie kurz in den Arm. »Ich weiß, Regula. Das kommende Jahr wird besser, ganz bestimmt.«

Wieder wurde gesungen und da die Lichterketten in der einsetzenden Dämmerung umso schöner leuchteten, war die weihnachtliche Stimmung gerettet. Die Kinder zogen gemeinsam mit ihren Eltern ab und der Platz vor der Schule wurde wieder leer und still.

Moira konnte ihre Neugier nicht zähmen. »Wer war denn die Frau, mit der du gesprochen hast?«

»Regula Nessi? Sie macht den Schreibkram in der Motorradwerkstatt. Sie und ihre Familie sind erst vor ein paar Monaten hierhergezogen. Ihr Mann hat einen Campingplatz am See übernommen, nur hat sich herausgestellt, dass dort alles marode ist.« Er nahm die rote Zipfelmütze ab und wischte sich über die Stirn. »Cavolo, ich bin immer noch sauer auf den Dieb«, grollte er.

Moira legte ihm einen Arm um die Schultern. »Wir haben aus den Umständen das Beste gemacht.«

Auf dem Heimweg umging sie die kalte Stille des Winterabends. Kaum jemand war unterwegs und hinter den Fenstern flackerte es bläulich. Moira versuchte sich vorzustellen, was Urs' Mörder gerade tun mochte. War er auf der Flucht? Oder saß er wie die anderen vor dem Fernseher, getarnt als ganz normaler Bürger? Luna riss sie aus ihren Gedanken und schob ihre Hand unter Moiras Arm. »Du, Gabriella hat erzählt, dass es am Fünfundzwanzigsten ein Schlittenrennen für Eltern und Kinder gibt. Die Sieger gewinnen ein langes Wochenende auf Mallorca. Da müssen wir unbedingt mitmachen!«

»Haben wir denn einen Schlitten?«

»In der cantina müsste noch einer sein«, sagte Ambrogio. »Moira, damit bist du als Kind immer gerodelt. Man muss aber bestimmt die Kufen aufarbeiten.«

»Super! Mama, wir müssen antreten, bitte!«

»Wo findet das Rennen statt?«

»Da, wo im Sommer die neue Rodelbahn gebaut wird. Die Strecke ist über einen Kilometer lang.«

»Ich bin ewig nicht mehr Schlitten gefahren, aber das klingt nach Spaß. Bin dabei.« Sie hob die Hand zum High Five, doch Luna sah sie nur irritiert an und rümpfte die Nase. »Moira, das ist total cringe.«

Moira seufzte innerlich. Sie würde sich nie daran gewöhnen, dass ihre Tochter sie seit Neuestem beim Vornamen nannte.

Sie erreichten die Casa Rusconi und Moira war erleichtert, als sich die Tür hinter ihnen schloss. Hier konnte nichts Böses eindringen.

»Schaust du mit uns Weihnachtsfilme, oder ist das auch cringe?«, fragte Moira ihre Tochter.

»Schon, aber außer euch kriegt es ja keiner mit.«

Kurz darauf saßen sie zu neunt auf dem Sofa, alle Katzen und den Hund mitgezählt, und sahen die vertrauten Bilder von »Kevin allein zu Haus« über den Bildschirm flimmern. Es gelang Moira sogar, die Gedanken an den Mord zu verbannen. Luna hatte sich an sie gekuschelt wie früher und Moira genoss es umso mehr, weil es nur noch selten vorkam.

HEILIGABEND

»Und, was kam bei der Obduktion heraus?«, fragte Moira am nächsten Morgen, als sie mit Luca beim Frühstück saß. Am Vorabend war es zu spät gewesen, um sich darüber auszutauschen. Da Luna mit Ambrogio im Garten an dem Schlitten arbeitete, bestand keine Gefahr, dass sie die grausigen Einzelheiten zu hören bekam.

»Die Todesursache war stumpfe Gewalt gegen den Kopf mit einem schweren Gegenstand. Und Brunner war zum Zeitpunkt seines Todes vollkommen betrunken. Wahrscheinlich hat er nicht viel mitbekommen.«

»Irgendwie tröstlich.« Moria biss in ihr Croissant mit *prosciutto cotto* und Frischkäse. Es verdarb ihr schon lange nicht mehr den Appetit, wenn bei Tisch derartige Dinge besprochen wurden. Dennoch wechselte sie das Thema. »Nimmst du mit Alessio auch am Schlittenrennen teil?«

»Selbstverständlich. Aber wir werden natürlich langsam fahren, eine Chance auf den Sieg rechne ich mir nicht aus.« Er lehnte sich zurück und blickte sie liebevoll an. »Ich freue mich, dass ich heute Abend mit euch Heiligabend feiern kann.«, sagte er. Im Tessin wurde Weihnachten traditionell am fünfundzwanzigsten Dezember tagsüber begangen und Luca würde den Tag zusammen mit seinem Sohn und seiner Noch-Ehefrau bei seinen Eltern verbringen.

»Ich mich auch.«

Moiras Telefon klingelte. Normalerweise hätte sie den Anruf weggedrückt, um den ruhigen Vormittag mit Luca zu genießen. doch Chiaras Name stand auf dem Display.

»Ciao Moira, ich bräuchte dich als Dolmetscherin. Hast du Zeit? Ich bin im Il Mulino.«

»Bin in zehn Minuten bei dir.« Moira kannte das Gefühl, das in ihr aufstieg. Es war Jagdfieber.

Moira brauchte einige Momente, bis sie Chiara entdeckte. Die Inspektorin saß an einem Zweiertisch, der etwas versteckt nahe dem Durchgang zum Innenhof stand und halb von der Garderobe verdeckt wurde. Zudem trug sie eine große Sonnenbrille. Vor ihr auf dem Bistrotisch standen ein Glas Wasser und eine Kaffeetasse.

»*Buongiorno*, Miss Undercover«, begrüßte Moira sie. »Kannst du hier drin überhaupt etwas sehen?«

»Bitte sprich nicht so laut. Wir hatten gestern Weihnachtsfeier im Präsidium.« Chiara wühlte in ihrer Handtasche, zog eine Schachtel Paracetamol heraus, drückte eine Tablette aus der Verpackung und ließ sie in das Wasserglas fallen.

Moira grinste. »Ich hätte nie gedacht, dass ich dich mal verkatert erlebe.«

Chiara stöhnte leise. »Es war gar nicht so viel, aber ich bin das einfach nicht gewöhnt. Und ich muss die Personen befragen, die an seinem letzten Abend mit Brunner zusammen gewesen sind.«

Moira zog ihre grüne Pudelmütze vom Kopf und setzte sich. Sie schälte den Mantel ab, lehnte sich wohl kaum. »Und wofür brauchst du mich?«

»Pierre Renaud. Laut Gabrielle sind er und Urs an diesem Abend in Streit geraten.«

»Gerne, aber er spricht sicher Italienisch. Ich glaube, er ist sogar im Dorfkomitee aktiv.«

»Sobald die Polizei auftaucht, verlieren die meisten Leute ganz plötzlich ihre Fremdsprachenkenntnisse. Er soll sich auch später nicht darauf herausreden können, er habe etwas missverstanden.« Die Tablette hatte sich aufgelöst und Chiara trank das Glas in einem Zug aus. »Hoffentlich hilft das. Gehen wir.«

Pierre Renaud wohnte nur wenige Gehminuten vom Il Mulino entfernt in einem besonders verwinkelten Teil des alten Dorfkerns. Auf dem Weg dorthin begann es sanft zu schneien. Der Hauseingang befand sich in einem Innenhof, in dem noch unberührter Schnee lag. Lediglich vom Torbogen bis zur Tür hatte man einen Weg freigeschaufelt, auf dem sich nach und nach eine neue weiße Schicht bildete. Chiara klingelte an der Tür und nach kurzem Warten öffnete ihnen ein Mann, offensichtlich Renaud selbst. Sein gewölbter Bauch und die roten Wangen zeugten davon, dass er gerne aß und trank, doch seine herabgezogenen Mundwinkel und die zusammengekniffenen Augen ließen ihn mürrisch wirken.

Zwischen seinen Augen entstand eine tiefe Falte, als Chiara sich und ihr Anliegen vorstellte, und Moira ahnte, dass er nicht sehr kooperativ sein würde.

»Können wir kurz reinkommen?«, fragte Chiara, doch er schüttelte den Kopf. »Meine Frau schläft noch.«

»*Bene*, dann reden wir hier draußen.« Chiara blieb sachlich und von ihrem Kater war ihr nichts mehr anzumerken, was Moira bewundernswert professionell fand.

»Sie können gerne Französisch sprechen, wenn Sie möchten«, bot sie Renaud an.

»Ich habe nichts zu erzählen«, sagte dieser auf Italienisch, doch damit ließ Chiara sich nicht abweisen. »Moira, übersetze das bitte: Auch wenn Sie es für unwichtig halten, kann ein scheinbar unwichtiges Detail entscheidend dafür sein, die Person zu finden, die Signor Brunner getötet hat. Und es wird Ihnen sicher daran gelegen sein, dass wir Sie als Täter ausschließen können. Daher schildern Sie mir bitte den Verlauf des Abends vom zweiundzwanzigsten Dezember, als Sie zusammen mit Signor Brunner und weiteren Herren im Il Mulino zu Gast waren.« In Chiaras Stimme lag eine eisige Schärfe, die man der schmalen Polizistin nicht zutraute, wenn man sie nicht kannte. Genau der richtige Tonfall für jemanden wie Renaud.

Seine von geplatzen Äderchen überzogenen Wangen röteten sich noch stärker und er räusperte sich, bevor er in seine Muttersprache wechselte. »Schon gut. Es tut mir ja auch leid um den guten Urs. Aber der Abend war nichts Besonderes. Wir haben zusammen Bier getrunken, auch ein paar Gläser Grappa. Geredet wurde nichts Tiefsinniges, was man eben so daherquasselt. Fussball, Politik, Familie, sich gegenseitig ein bisschen aufziehen, aber alles freundlich gemeint. Gabriella kann das bestätigen. Kurz nach Mitternacht sind wir alle gleichzeitig gegangen. Urs und ich hatten ein Stück Weg zusammen, bis er abbiegen musste. Ich bin dann direkt hierhergelaufen und ins Bett gegangen.« Er zuckte die Achseln.

Moira übersetzte seine Worte ins Italienische.

»Frag ihn, welchen Weg er genau nach Hause genommen hat und ob er unterwegs noch jemandem begegnet ist.«

»Ich bin die *strada cantonale* entlang und dann über die *piazza*. Und nein, ich bin niemandem begegnet.«

Chiara nickte und sagte, ohne den Blick von Renauds Gesicht abzuwenden. »Weshalb haben Sie sich mit Urs Brunner gestritten?«

Moira dolmetschte, doch Renaud hatte bereits die italienische Version verstanden. »Ach, Streit kann man das nicht nennen. Er ist bei der Anfahrt mit seinem Lieferwagen an meiner Hausecke hängen geblieben, vielleicht haben Sie den Schaden gesehen. Allerdings ist er einfach weitergefahren und abends hat er behauptet, das sei nicht er gewesen. Ich musste mit der Polizei drohen, da hat er mir den Schaden bar bezahlt. Hab mich noch gewundert, dass er so viel Geld mit sich herumschleppt, aber das Geschäft mit den Weihnachtsbäumen ist ja ein Selbstläufer.« Er lachte, als hätte er einen gelungenen Scherz gemacht, wobei sein Bauch bebte, als drohte er zu explodieren. Chiaras Miene blieb unbewegt.

»Wie viel Geld war das?«

»Zweitausend Franken hat er mir gegeben. Das ist mehr als genug, um den Schaden zu reparieren.«

»Und danach war der Streit beigelegt?«

»Sage ich doch.«

»Wer kann das mit dem Geld bestätigen?«

Renaud räusperte sich. »Das haben wir vor der Tür erledigt. Musste ja nicht jeder mitbekommen. Aber ich habe Urs nicht umgebracht.«

»Das behauptet auch niemand«, entgegnete Chiara. »Eine Sache noch: Wissen Sie, wo Brunner seinen Lieferwagen geparkt hat?«

»Normalerweise auf dem öffentlichen Parkplatz unterhalb der Schule.«

»*Grazie mille*, Sie haben uns sehr geholfen.«

»Da wäre noch eine Sache«, warf Moira ein. Sie sah Chiara an, und als die nickte, fuhr sie fort: »Als Sie nachts an der Schule vorbeikamen, hingen da die Anistaler und die Dekoration am Weihnachtsbaum?«

»Ja, natürlich. Ich dachte sogar noch, wie hübsch der Baum aussieht, mit all den Lichtern, und wie die Kinder sich freuen würden.«

Moira lächelte. »Danke, Signor Renaud.«

»Er hat gelogen.« Moira stapfte neben Chiara durch den frischen Schnee. »Die Lichter am Weihnachtsbaum werden um zehn Uhr ausgeschaltet.«

»Dann hat er sich eben geirrt. Komm, sehen wir uns das Auto an.«

Bis zum Parkplatz waren es nur zwei Minuten zu Fuß. Ganz hinten stand ein Pritschenwagen mit blauer Fahrerkabine, deren rechte Tür verschrammt war.

Chiara holte einen Plastikbeutel aus ihrer Umhängetasche und zog die darin befindlichen Latexhandschuhe an. Dann drückte sie den Griff der Fahrertür hinunter. Sie schwang auf.

»Wäre das nicht Sache der Spurensicherung?«, fragte Moira.

»Dann dauert es wieder den ganzen Tag, da habe ich heute keine Geduld.« Chiara spähte in die Fahrerkabine, dann zog sie sich auf den Fahrersitz und begann sich umzusehen. »Von Aufräumen hat Brunner nicht viel gehalten«, sagte sie, während sie Getränkedosen und Zigarettenschachteln vom Beifahrersitz in den Fußraum schob. Sie öffnete das Handschuhfach und nahm einen Stapel Papiere heraus. »Sehen wir mal. Lauter Quittun-

gen, eine Mappe mit den Fahrzeugpapieren ...« Sie klappte die Mappe auf und zog ein kleines Stück Papier aus der Seitentasche. »Wer ist das denn?« Sie zeigte Moira das Passfoto einer jungen Frau, die einen grauen Anorak und dazu eine unpassend elegante Mütze aus Fuchsfell trug.

»Sieht aus, als wäre es ziemlich alt«, stellte Moira fest. »Solche Krägen trägt kein Mensch mehr. Und solche Mützen auch nicht.« Die Frau, die fast noch ein Mädchen war, kam ihr vage bekannt vor. Wahrscheinlich sah sie einer Schauspielerin ähnlich, deren Name ihr gerade nicht einfiel. »Vielleicht eine Exfreundin oder seine Schwester?«

Chiara steckte das Foto ein und begann, die Ritzen rund um die Sitze herum zu untersuchen. »*Che schifo*, dieses Auto ist die reinste Müllkippe.« Sie verrenkte sich, um tiefer unter den Sitz fassen zu können. »Da ist irgendwas, fühlt sich seltsam an. Na los, komm da raus.« Schließlich zog sie ein dunkles Bündel hervor und als sie es entfaltete, kam eine schwarz glänzende Pistole zum Vorschein. Der Fetzen, in den sie eingewickelt gewesen war, stellte sich als Netzstrumpf heraus, der nun schlaff über ihrem Oberschenkel hing.

»*Impossibile*«, sagte Ambrogio und hörte auf, die selbstgebackenen Plätzchen auf einem Teller zu arrangieren. »Urs ein Bankräuber? Und dann noch so ein berüchtigter? Das kann ich einfach nicht glauben.«

»Die Pistole und der Strumpf lassen da nicht viel Spielraum«, sagte Moira und goss den Glühwein in eine Thermoskanne. Chiara hatte nach dem Fund doch die Spurensicherung angerufen und Moira war nach Hause gegangen, um Heiligabend

vorzubereiten. Der Schnee fiel jetzt in dichten Flocken und obwohl es erst kurz nach Mittag war, schien es schon dunkel zu werden.

»Die Pistole hat Chiara übrigens gleich als Imitation erkannt«, erzählte Moira weiter. »Urs hätte also niemandem physisch schaden können. Aber ich möchte nicht wissen, wie viele Leute er bei seinen Überfällen traumatisiert hat.«

»Bringt euch das bei den Ermittlungen weiter?«

»Keine Ahnung, mal sehen, wie die Polizei das einordnet. Zumindest könnte es erklären, weshalb Urs' Schlafsack zerschnitten wurde. Darin hat er wahrscheinlich seine Beute versteckt. Und sein Mörder hat sie mitgenommen. Wir sollten Ausschau halten nach Leuten, die plötzlich mit Geld um sich werfen.«

»So dumm wird der Täter bestimmt nicht sein.« Ambrogio hatte seine Fassung wiedergefunden und legte noch einige Vanillekipferl auf den Teller. Dann brachten sie alles in den *salotto*. Dort waren Luna und Luca damit beschäftigt, den Baum zu schmücken, den Luca noch schnell in Lugano besorgt hatte. Urs' Bäume waren als potenzielle Beweismittel von der Polizei beschlagnahmt worden.

Liam lag ausgestreckt vor dem Kamin, zusammen mit Herta und Marlen, die sich an ihn gekuschelt hatten.

»*Che bello*, ein Inbild der Liebe«, sagte Ambrogio entzückt. »*Bene, ragazzi*, ich ziehe mich in die Küche zurück und widme mich der Gans.«

Luna kletterte auf die Klappleiter und setzte dem Baum die silberne Spitze auf. Moira lehnte sich an Luca, ein warmes Gefühl breitete sich in ihr aus. Weihnachten umgeben von den Menschen, die sie am meisten liebte – sie konnte sich glück-

lich schätzen. Daran, dass dort draußen Urs Brunners Mörder vielleicht auch Weihnachten feierte, wollte sie heute nicht mehr denken. »Wie wäre es mit einer Runde Trivial Pursuit?«, fragte sie. »Irgendwie müssen wir uns ja die Zeit bis zur Bescherung vertreiben.«

Den restlichen Nachmittag verbrachten sie mit Brettspielen, Plätzchen und Glühwein, während die Gans im Ofen brutzelte und draußen die Schneedecke zusehends dicker wurde. Gegen sechs Uhr erschien Ambrogios Partnerin Arianna zum *aperitivo* und um sieben Uhr stand der Braten, herrlich kross und von Klößen und Gemüse begleitet, auf dem Tisch. Auch die Katzen bekamen ihren Anteil. Zum Nachtschiff hatte Luca ein Tiramisu vorbereitet.

»Ich bin so voll, ich weiß nicht, ob ich es ins Wohnzimmer schaffe«, stöhnte Moira.

»Dann packen wir deine Geschenke aus«, sagte Luna.

»Na gut, rollt mich rüber.«

Sie schaffte es dann doch aus eigener Kraft. Luca öffnete eine Flasche Champagner und dann packten sie nacheinander ihre Geschenke aus. Moira musste an das letzte Weihnachtsfest denken, das Luna und sie noch mit ihrem damaligen Partner Martin gefeiert hatten. Gleich nach der Bescherung hatte er das Fernsehgerät eingeschaltet und sie hatten beinahe schweigend den Abend damit verbracht, Filme anzusehen. Damals hatte sie es gemütlich gefunden, doch welcher Unterschied zu diesem Abend! Alle Geschenke wurden gebührend bewundert, wohlwollende Neckereien ausgetauscht und viel gelacht. Nur ihre Mutter vermisste Moira ein wenig. Ein Videoanruf in Gran Canaria schuf Abhilfe. Nelly saß auf einem Liegestuhl an einem

beleuchteten Pool, im Hintergrund Palmen und die Hotelterrasse. Nach fünf Minuten sagte sie: »So, meine Lieben, ich muss wieder zurück zur Party. Fröhliche Weihnachten!«

Und fröhliche Weihnachten hatten sie. Gemeinsam leuchteten sie, bildeten ein Bollwerk aus Liebe und Gemeinschaft gegen das Böse und die Grausamkeit der Welt, eine Insel aus Licht im Dunkel.

ERSTER WEIHNACHTSFEIERTAG

Am Weihnachtsmorgen lag die Casa Rusconi still im Schnee, bis sich um elf Uhr die Tür des Gästehäuschens öffnete und Elfriede auf die Terrasse huschte. Sie verharrte einen Moment, scheinbar überrascht von der Stille und der dicken Schneeschicht, die alles so anders aussehen ließ. Moira trat nach ihr aus der Tür, in Jogginghosen und dickem Pullover. Sie nahm Elfriede hoch und trug sie zum Haupthaus hinüber – die Katze wäre sonst völlig im Schnee versunken, der Moira beinahe bis zu den Knien reichte. Als sie über die Terrassentür die Küche betrat, fühlten sich ihre Beine eiskalt an.

Luca war schon gegen neun aufgebrochen, um seinen Sohn Alessio abzuholen und zu seinen Eltern zu fahren. Ambrogio und Luna schliefen wohl noch, also fütterte Moira die Katzen und Liam, bevor sie sich selbst einen Kaffee kochte. Sie setzte sich mit der dampfenden Tasse ans Fenster und genoss den Blick in den Garten. Dann nahm sie ihr Handy und schrieb Chiara und Ravi einen Weihnachtsgruß. *Buon Natale! Feiert ihr mit euren Familien?*

Die Antwort erfolgte nach wenigen Minuten. *Bin seit acht Uhr am Schreibtisch. Wir durchleuchten Brenners Leben. Heute Mittag kurz bei meiner Mutter und meiner nonna, dann wird weitergearbeitet. Buon Natale*

Moira verspürte Bewunderung für die Einsatzbereitschaft ihrer Freundin. Eine Mordermittlung kannte keine Feiertage. Wie gut sie selbst es hatte! Der Tag lag vor ihr wie unberührter Schnee, ohne Pflichten und Termine. Sie beschloss, das Frühstück für alle vorzubereiten, kochte Eier und Kaffee und stellte

eine Platte mit Wurst und Käse zusammen. Gegen zwölf tauchten Ambrogio und Arianna auf, in Bademäntel gehüllt und mit zerzaustem Haar.

Moira schenkte ihnen gerade Kaffee ein, als Ambrogios Handy piepste. Er las die Nachricht. »Das gibt es doch nicht!« Sein eisgrauer Bart schien sich aufzurichten wie der Pelz einer wütenden Katze. »Hört euch das an! Mario Fosca schreibt mir, dass Pierre Renaud sich bei ihm darüber beklagt hat, dass ich schon wieder als *Babbo Natale* ausgewählt wurde. Er behauptet sogar, ich hätte das Dorfkomitee bestochen!«

Moira horchte auf. »Könnte es sein, dass er den Baum vor der Schule abgeräumt hat, um deinen Auftritt zu sabotieren?«

»Das wäre nichts weniger als infam!«, brauste Ambrogio auf. »Aber zutrauen würde ich es ihm. Dieser alte Wichtigtuier gönnt anderen nicht die Butter aufs Brot. Aber bei mir kommt er mit sowas nicht durch!«

»Dazu müsstest du ihm nachweisen, dass er es gewesen ist«, gab Moira zu bedenken.

»Das schaffe ich schon irgendwie.«

»Wenn er es war, wird die Polizei von ihm wissen wollen, wie die kaputte Christbaumkugel an den Tatort gekommen ist. Er könnte ein Zeuge sein. Oder der Täter. Er behauptet, sein Streit mit Urs sei beigelegt gewesen, aber vielleicht lügt er.«

Ihr Vater hob Luise vom Tisch, weil sie sich gerade über den Schinken hermachen wollte. Die kleine Rotgetigerte kuschelte sich in seine Armbeuge.

»Ich frage mich, wo der Dieb seine Beute entsorgt hat«, sagte er nachdenklich. »Oder hat er sie im Haus behalten?«

»Du willst doch nicht bei ihm einbrechen?«

»Natürlich nicht. Aber vielleicht finde ich einen Vorwand, um ihn zu besuchen. Er verbringt Weihnachten sicher alleine.«

»Zum Schlittenrennen heute Nachmittag bist du aber zurück, oder?«

»Selbstverständlich, das lasse ich mir nicht entgehen!«

Um fünfzehn Uhr hatte sich scheinbar das halbe Dorf am Startpunkt des Schlittenrennens versammelt. Es wurde durcheinandergeredet, heißer Kakao getrunken, die Schlittenkufen noch einmal gewachst. Die Kinder in ihren Schneeanzügen bildeten bunte Farbtupfer vor dem Weiß. Luna, mit pinkfarbener Pudelmütze und einem grünen Wollschal ausgestattet, musterte prüfend die anderen Gefährte. »Unserer ist der Beste«, stellte sie fest. Moira war nicht ganz klar, aufgrund welcher Kriterien sie diese Annahme traf, stimmte aber zu.

An einem Tisch holten sie sich ihre Startnummer ab, die über der Jacke getragen wurde. Die Schlitten würden in zweiminütigen Abständen starten.

»Wir haben die 18, also nach dem Anpiff eine gute halbe Stunde Zeit«, sagte Moira, während sie die Startnummern anlegten. »Ich hole uns Kakao, damit wir bis dahin nicht erfrieren.«

Sie bahnte sich einen Weg durch die Menge und entdeckte ihren Vater, leicht erkennbar an seiner roten Pudelmütze. Er unterhielt sich mit Regula, die einen hellblauen Daunenmantel trug, darüber die Startnummer sechzehn. Die beiden lachten gerade herzlich. Moira trat zu ihnen und begrüßte sie. »Papà, falls du Luna suchst, die steht da hinten an der Kastanie. Soll ich dir auch einen Kakao mitbringen?«

»Ich begleite dich und helfe dir beim Tragen, tesoro. Regula, ich freue mich wirklich sehr für euch. Bis bald einmal in der Werkstatt. Und viel Glück beim Rennen!«

In der Schlange vor dem Kakaostand fragte Moira: »Gibt es gute Nachrichten bei den Nassis?«

»Ja, anscheinend hat sich ihr Problem gelöst. Ein richtiges Weihnachtswunder. Ihr Mann hat einen Investor gefunden. Aber interessiert dich gar nicht, was ich bei Renaud herausgefunden habe?«

»Doch, natürlich.«

»Er ist der Dieb«, verkündete ihr Vater. »Ich habe nämlich durchs Fenster gespitzt, und rate, was in seinem salotto hängt? Genau, ein Anistaler. Woher soll er den haben, wenn nicht von unserem Baum?«

Moira wiegte den Kopf. »Zumindest ein Indiz, aber kein Beweis.«

Ambrogio verdrehte die Augen. »Du redest schon wie eine Polizistin. Aber ich war noch nicht fertig. Ich habe nämlich bemerkt, dass das Garagentor etwas offenstand und habe mich da drin umgesehen.«

»Hausfriedensbruch«, kommentierte Moira, doch ihr Vater winkte ungeduldig ab. »Was auch immer. Jedenfalls habe ich in einem Müllsack genau solche Girlanden gefunden, wie sie an dem Baum vor der Schule hingen.«

»Wenn das Zufall wäre, dann ein sehr unwahrscheinlicher«, gab Moira zu. »Was willst du unternehmen?«

»Weiß ich noch nicht. Aber ich lasse das nicht auf sich beruhen.«

Inzwischen waren sie in der Schlange vorgerückt und bekamen drei Becher mit heißem Kakao. Moira nahm zwei davon,

ihr Vater einen. Auf dem Rückweg zu Luna ertönte das Startzeichen und Jubel brandete auf. Moira sah gerade noch, wie der Schlitten um die erste Kurve verschwand.

Während sie ihren Kakao tranken, feuerten Luna, Ambrogio und Moira die Startenden an. Dann war es fast so weit, nur noch drei Schlitten waren vor ihnen und Luna und Moira reihten sich hinter der Nummer siebzehn ein. Moira zog ihre Handschuhe an. Ihr wurde ein wenig mulmig. Zwar hatte sie sich den Pistenverlauf eingepägt, aber sie war seit Jahren nicht mehr Schlitten gefahren. Würden sie den Schlitten bei großer Geschwindigkeit unter Kontrolle halten können? Schlitten Nummer 15 war gerade gestartet, jetzt standen Regula und ihre Tochter ganz vorne. Moira traute ihren Augen nicht, als die Frau etwas aus der Innentasche ihres Mantels holte und sich auf den Kopf stülpte: eine Mütze aus Fuchspelz. Die Mütze, die sie auf dem Passfoto der Unbekannten in Urs' Auto gesehen hatte. Da ertönte schon der Startpfiff, Regula stieß den Schlitten mit den Füßen vorwärts und sauste den Abhang hinunter.

Hektisch winkte Moira ihren Vater heran. »Schnell, was war es, was Regula zu feiern hatte?«

»Wieso ...« setzte der an, doch Moira unterbrach ihn. »Erkläre ich später. Was war es?«

»Ihr Mann hat einen Investor für seinen Campingplatz gefunden. Jetzt können sie endlich renovieren.«

»Mama, was soll das jetzt?«, beschwerte sich Luna. »Wir sind gleich dran.«

Wieder der Pfiff und Schlitten Nummer siebzehn fuhr los. Luna und Moira rückten zur Startlinie vor und setzten sich. Moira rief über die Schulter: »Kannten sich Urs und Regula?«

Ambrogios Antwort ging im Schrillen der Trillerpfeife unter, doch Moira sah gerade noch, wie er mit verständnisloser Miene den Kopf schüttelte. Luna brüllte: »Los, Mama!« und dann waren sie unterwegs.

Der Schlitten gewann rasch an Fahrt. Die erste Kurve meisterten sie ohne Probleme, doch bei der zweiten waren sie schon so schnell, dass Moira Angst bekam, sie würden von der Piste geschleudert werden. Sie stieß die rechte Ferse in den Schnee, um etwas abzubremsen, schon hatten sie auch diese Kurve hinter sich. Die Landschaft flog vorbei, Moira nahm nur weiße Schlieren wahr. Ihr Gehirn versuchte, über die Verbindung zwischen Regula Nessi und Urs Brunner nachzudenken, doch dazu blieb gar keine Zeit. Die Abfahrt wurde steiler, entsprechend beschleunigte sich der Schlitten. Moira stemmte beide Füße in den Schnee, doch Luna rief: »Nicht bremsen!«

War es möglich, dass Regula und Urs sich von früher kannten und in Montagnola wiederbegegnet waren?, Vielleicht hatten sie seit Langem keinen Kontakt mehr gehabt. Und trotzdem hatte Urs ihr Bild nicht nur aufbewahrt, sondern in seiner Nähe behalten.

Die nächste Kurve, dieses Mal zum Glück weniger eng. Moira lehnte sich nach hinten und fuhr mit dem linken Handschuh durch den Schnee. So steuerte sie den Schlitten, ohne abzubremsen. »Super, Mama!«, jubelte Luna.

Urs Brunner hatte Regula geliebt, anders konnte es kaum sein. Vielleicht war er nie über sie hinweggekommen. Sie mussten sich in dieser Nacht getroffen haben, und was auch geschehen sein mochte, es hatte seinen Tod zur Folge gehabt. Jetzt waren sie auf der Zielgeraden, die Piste flachte allmählich ab. Die Ziellinie wurde von grünen Flaggen flankiert und dahin-

ter hatten sich die schon Angekommenen versammelt. Moira konnte nicht erkennen, ob Regula unter ihnen war.

Urs musste ihr in dieser Nacht das Geheimnis seiner illegalen Nebentätigkeit anvertraut haben, wie sonst hätte sie von dem Geld im Schlafsack wissen können? Volltrunken war er ein leichtes Opfer gewesen. Moira sah den Ablauf der Tat vor sich: Zuerst hatte Regula ihn erschlagen, dann den Schlafsack zerstört und das Geld aus den Bankrauben mitgenommen.

»Lehn dich zurück!«, rief Luna. »Dann werden wir schneller!« Der Schlitten hüpfte über eine Bodenwelle, sodass sie beinahe abgeschüttelt wurden. Moira konnte sich im letzten Moment festhalten, dann schossen sie über die Ziellinie. Und in diesem Augenblick erkannte Moira, dass ihrer Theorie etwas Entscheidendes fehlte, nämlich ein Beweis. Sie hatte aus den Indizien eine Geschichte konstruiert, die plausibel erschien, doch die existierte möglicherweise nur in ihrem Kopf.

Etwas unbeholfen stand sie auf und lächelte Luna an, deren Gesicht vor Begeisterung glühte. »Wir waren garantiert die Schnellsten!«

Auch dafür gab es keinen Beweis, doch Moira wollte ihr die Freude nicht verderben. »Es kommen noch ein paar Leute nach uns, aber wir haben gute Chancen, denke ich.« Während sie sprach, blickte sie um sich, und entdeckte jetzt Regula, die vor ihrer Tochter kauerte und dem Kind die Nase putzte.

Plötzlich fiel ihr die zersplitterte Christbaumkugel wieder ein. Sie zog ihr Handy aus der Innentasche ihres Parkas und rief ihren Vater an. »Papà, ist Pierre Renaud aufgetaucht?«

»Gesehen habe ich ihn nicht. Wahrscheinlich hält ihn sein schlechtes Gewissen fern.«

»Hast du eine Ahnung, wo ich ihn finden könnte?«

»Wenn er nicht zu Hause ist, wird er wohl im Il Mulino sein«, vermutete Ambrogio. »Was willst du denn von ihm?«

»Das erkläre ich dir später, ich muss Chiara anrufen.«

Moira ließ Luna in der Obhut von Ambrogio zurück und sich von Chiara abholen. Diese wurde heute von Ravi begleitet, der bei der *polizia cantonale* vor allem für die Hintergrundrecherche zuständig war. Im Privaten war er außerdem Chiaras Lebensgefährte. Sie stellten den Wagen vor Ambrogios Garage ab und liefen die kurze Strecke zu Renauds Haus, doch auf ihr Klingeln antwortete niemand. Ein Blick durch das Fenster in den *salotto* zeigte, dass das tellergroße Anisgebäck dort noch immer über dem Esstisch hing. Chiara machte durch die Scheibe ein Foto davon.

»Bestimmt ist auch die Deko noch in der Garage.« Moira deutete auf das grün gestrichene Holztor auf der anderen Hofseite. Fahrlässigerweise stand es immer noch offen.

Ravi hob die Nase und schnupperte. »Ich glaube, ich rieche Rauch.«

»Gefahr in Verzug, da brauchen wir keine Formalitäten.« Chiara schlüpfte hinein, es rumpelte einige Male, dann kam sie wieder ins Freie. »Amore, du hast dich geirrt, kein Feuer, aber dort drin befindet sich vermutliches Diebesgut. Stellst du es bitte sicher?«

»Mache ich«, sagte Ravi. »Wir sehen uns später.«

Zu zweit suchten sie als Nächstes das Il Mulino auf. Dort saß, wie von Ambrogio vorhergesagt, Pierre Renaud mit einem Glas Rotwein an der Theke. Als er die Inspektorin erkannte,

zogen sich seine Mundwinkel noch weiter nach unten. Die Tränensäcke unter seinen Augen waren bläulich und wirkten geschwollen.

»Was wollen Sie denn noch?«

Wortlos hielt Chiara ihm das Foto des Anistalers hin. Tiefe Röte stieg in Renauds Gesicht auf als gösse man Rotwein in ein Glas.

»Der Weihnachtsbaum vor der Schule hat Ihnen wohl ein wenig zu gut gefallen, sodass sie gleich die gesamte Dekoration abgeräumt haben«, sagte Chiara. »Kleine Kinder um ihre Weihnachtsfreude zu bringen, *che schifo*. Moira, übersetz das.«

Renaud hob die Hände und begann zu stammeln. »Ich wollte doch nur ... also das war nicht böse gemeint ...«, doch Chiara schnitt ihm das Wort ab. »Ich könnte davon absehen, diesen Diebstahl zu verfolgen, wenn Sie ab jetzt ehrlich sind und mir alles erzählen, was in dieser Nacht vorgefallen ist. Wir haben eine der Weihnachtskugeln vom Baum am Tatort von Urs Brunners Tötung gefunden. Sie waren dort, richtig? Was haben Sie gesehen?«

Wieder dolmetschte Moira, damit Renaud sich nicht mit sprachlichen Missverständnissen herausreden konnte.

»Könnten Sie etwas leiser sprechen?«, bat er mit gequältem Gesichtsausdruck und sah sich im gut besuchten Gasträum um. »Es muss ja nicht jeder hier mitbekommen.«

»Angst um Ihren guten Ruf?«, sagte Chiara eisig, senkte jedoch die Stimme. »*Bene*, ich höre.«

Renaud räusperte sich und neigte sich nach vorne. »Ich war hinter einem der Bäume versteckt und habe alles gesehen. Zuerst haben sie miteinander gesprochen und sich umarmt, dann

haben sie zusammen getrunken. Alles schien bestens. Dann hat der Deutsche sich hingelegt, und dann ...« Seine Stimme versagte, offenbar sah er das Geschehen lebhaft vor sich. »Er hat ihm den Schädel eingeschlagen, mit einem Holzscheit.«

»Er?«, fragte Moira verduzt.

»*Oui, oui*, Sandro Nessi.«

»Regula Nassis Ehemann?«

Wieder nickte Renaud, dann senkte er den Blick. »Es war furchtbar. Und dann hat er den Toten in dieses Gerät gesteckt und verpackt. Ich habe nicht gewagt, mich zu rühren, aus Angst, dass er mich auch umbringt, wenn er mich entdeckt. Erst, als er die Leiche zwischen den Weihnachtsbäumen versteckt hatte und gegangen war, habe ich mich nach Hause getraut.« Seine Stimme wurde rau. »Seitdem sehe ich die Szene jede Nacht vor mir, ich habe seitdem so gut wie gar nicht geschlafen.«

»Mir kommen die Tränen«, erwiderte Chiara. »Haben Sie eigentlich keinen Moment lang daran gedacht, zur Polizei zu gehen? Das machen normale Bürger nämlich, wenn sie ein Tötungsdelikt beobachten.«

»Ich konnte doch nicht.«

»Wegen Ihrem albernen kleinen Diebstahl? Ich fasse es nicht.« Chiara sprühte vor Zorn, sodass der schwere, große Mann sich förmlich duckte.

»Sie kommen jetzt mit mir ins Präsidium und machen Ihre offizielle Aussage«, ordnete sie an. Renaud nickte brav, rutschte von seinem Barhocker und schlich hinter Chiara nach draußen. Moira verabschiedete sich mit einem Nicken von Gabriella, die das gesamte Gespräch über hinter der Theke gestanden und so getan hatte, als würde sie nichts davon mitbekommen.

»Brauchst du mich noch?«, erkundigte Moira sich, als sie an der Casa Rusconi ankamen. Die Inspektorin schüttelte den Kopf. »Ich schicke gleich ein Team zu diesem Nessi, um ihn in Gewahrsam zu nehmen. Danke für deine Hilfe, schreib uns wie immer eine Rechnung.«

Moira nickte und sah zu, wie Renaud und Chiara in den Wagen stiegen. Dann schloss sie die Haustür auf und trat ein. Luna kam ihr entgegen, Luise im Arm. »Wir sind nur auf Platz drei gelandet«, sagte sie und zog einen Flunsch. »Kein Mallorca für uns.«

»Wir können ja trotzdem in Urlaub fahren. Gönnen wir den Siegern ihren Erfolg.«

EINEN TAG NACH WEIHNACHTEN

Zwei Tage nach Sandro Nassis Verhaftung saßen Moira und ihr Vater in der Küche, vor sich dampfende Becher, aus denen der Duft von frischem Kaffee stieg. Draußen lag das letzte Tageslicht bläulich auf dem Schnee im Garten und durch die kahlen Bäume glommen die Lichter ferner Häuser.

»*Incredibile*, schon wieder ist ein Jahr vergangen«, sagte Ambrogio. »Ich hätte mir einen erfreulicheren Abschluss gewünscht, vor allem für den armen Urs.«

»Wenigstens läuft sein Mörder nicht mehr frei herum«, entgegnete Moira. »Wobei es wohl auf Totschlag hinauslaufen wird, sagt Chiara. Sandro Nessi hatte das nicht geplant. Er und Urs kannten sich von früher. Sandro ist in der Deutschschweiz aufgewachsen, genau wie Regula. Sie war mit Urs zusammen, bevor sie Sandro kennenlernte. Daran ist auch die Freundschaft der beiden zerbrochen.«

»Und es war wirklich reiner Zufall, dass sie sich hier in Montagnola wiederbegegnet sind?«, fragte Ambrogio.

Moira nickte. »Sie hatten seit über zwanzig Jahren keinen Kontakt mehr. Regula hat ihrem Mann erzählt, dass sie Urs gesehen hatte, und er ging an diesem Abend los, um sich mit ihm zu versöhnen. Doch als Urs, betrunken wie er war, von dem Geld im Schlafsack erzählte, war es mit der Freundschaft gleich wieder vorbei. Sandro Nessi ist voll geständig.«

»Ich bin irgendwie froh, dass sie ihn erst verhaftet haben, nachdem er noch einmal Weihnachten mit seiner Familie gefeiert hat«, sagte Ambrogio nachdenklich. »Es wird für lange Zeit das letzte Mal gewesen sein. Arme Regula. Ich werde morgen

mal bei ihr vorbeischaun und sie fragen, ob ich sie irgendwie unterstützen kann.«

»Das ist nett von dir. Sie wird sich bestimmt schuldig fühlen, weil sie ihrem Mann von Urs erzählt hat. Auch wenn sie nicht voraussehen konnte, was geschehen würde.«

»Was mich immer noch ärgert, ist, dass Pierre rein gar keine Konsequenzen für sein Verhalten zu erwarten hat.« Ambrogio schnaubte. »Dieser *pirla!*«

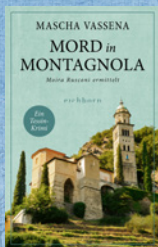
»*Papà!*«, mahnte Moira, doch ihr Vater brummelte: »Ist doch wahr.«

»Er war einfach neidisch auf dich. Das ist doch auch eine Form der Anerkennung.« Moira grinste und ihr Vater drohte ihr mit dem Zeigefinger. »Machst du dich etwa lustig über mich? Aber vielleicht wird es Zeit, das Zepter abzugeben und die Rolle des *Babbo Natale* anderen zu überlassen. Dann kann Pierre sich ja noch mal bewerben.«

»Sehr großzügig von dir. Na komm, gehen wir ins Wohnzimmer. Ich schüre das Kaminfeuer an und dann schauen wir nochmal *Kevin allein zu Haus*. Und nimm die restlichen Plätzchen mit.«

Es weihnachtet sehr in Montagnola, und Moira, Ambrogio, Luca, Luna & Co. freuen sich auf die Feiertage. Doch dann geschieht ein Mord – der örtliche Weihnachtsbaumhändler wird getötet, und Moira nimmt die Ermittlungen auf. Denn die Tessiner Nacht ist nicht so still, wie man glauben könnte ...

Die Tessin-Krimireihe von Mascha Vassena



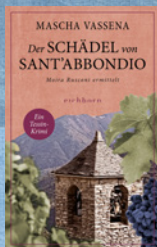
Mord in Montagnola
ISBN 978-3-8479-0102-0



Die Tote im Luganer See
ISBN 978-3-8479-0134-1



Schatten über Monte Carasso
ISBN 978-3-8479-0167-9



Der Schädel von Sant'Abbondio
ISBN 978-3-8479-0206-5
(erscheint am 25.04.2025)